

JENS ILG

Magdeburger Inselketten: Lernraum mit Architektur

Wie der Erfolg einer Hochschulbibliothek als Lernraum von ihrer Innenarchitektur, von ihren konzeptionellen Zieleetzungen und von der Übernahme der Perspektive ihrer Hauptnutzenden (Studierende) abhängt, wird im Folgenden am Beispiel der Universitätsbibliothek (UB) Magdeburg beschrieben.

Abbildung 1:
UB Magdeburg,
Vorderansicht
(Foto: UB Magdeburg).

Ist das Kunst oder Bibliothek?

Was auch immer ein typischer Bibliotheksbau ist, das Gebäude der UB Magdeburg¹ ist es nicht. Von

außen weckt es viele Assoziationen, am wenigsten die einer Bibliothek, am ehesten die einer modernen Firmenzentrale oder einer Galerie für zeitgenössische Kunst². Der äußere Eindruck wird bestimmt von der geometrischen Gebäudeform, die zum einen aus dem weithin sichtbaren auskragenden eingeschossigen und auf fünf Säulen geständerten Quader besteht, in dem ein Teil der Leseplätze, Arbeitskabinen und Freihandregale untergebracht sind – intern als „der Finger“ bezeichnet –, und die zum anderen von mehrfach



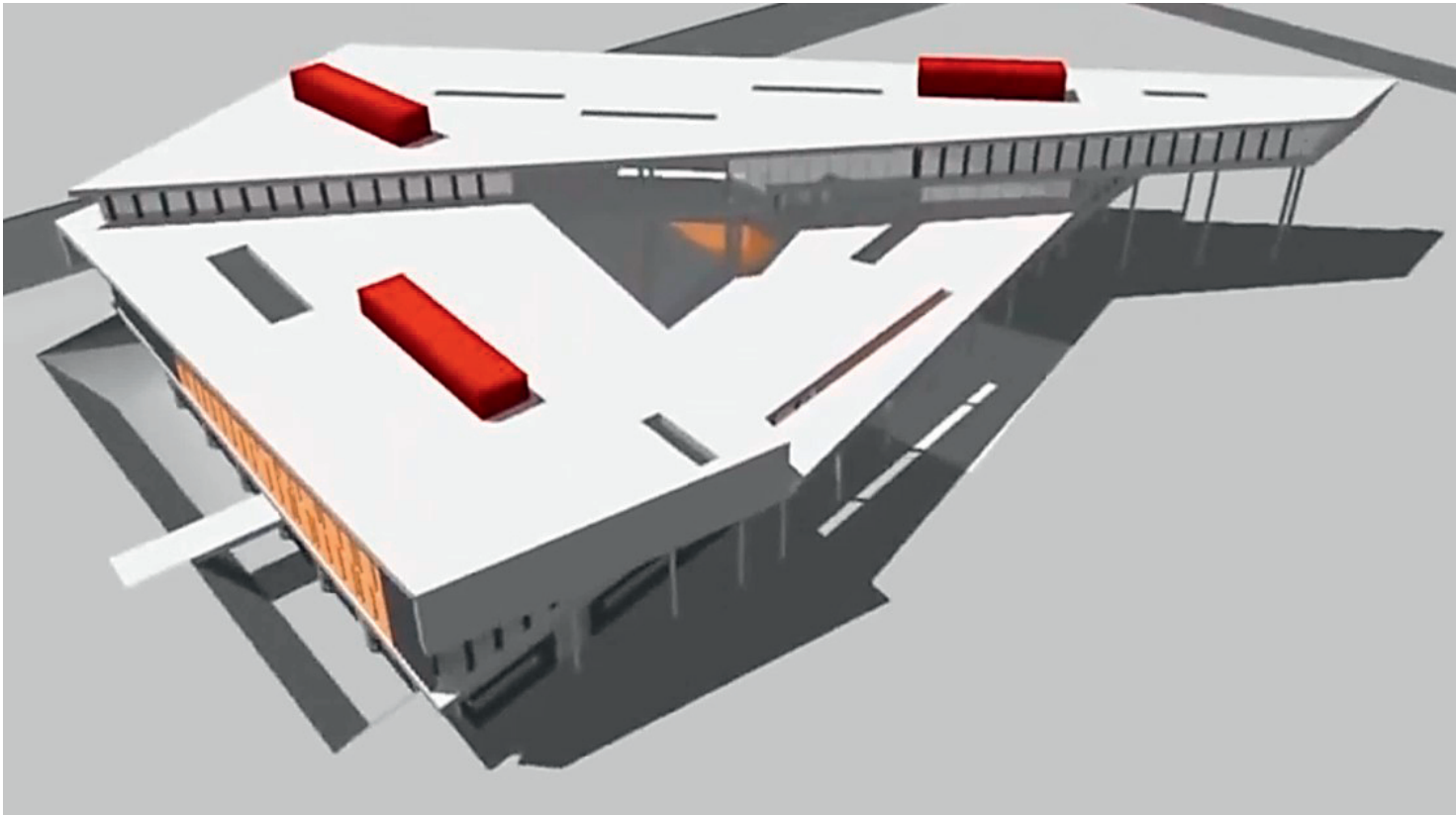


Abbildung 2:
*UB Magdeburg
 Draufsicht,
 Screenshot
 (Grafik: Archi-
 tektur Visualisie-
 rung, Jahnsen,
 Ruben; Van Tu,
 Hoang, Studien-
 gang Architektur,
 Dessau).*

gebrochenen, unregelmäßigen Fassadenflächen umgeben ist, siehe Abb. 1.

Dass zudem Bücherregale tagsüber nur spärlich sichtbar durch die aus rd. 90 % Glas bestehende Fassade³ drängen, trägt auch zu dieser bibliotheksfernen Erscheinung bei. Eine außerordentliche Geometrie zeigt auch der Draufblick: Von oben betrachtet, siehe Abb. 2, bildet das Gebäude ein unregelmäßiges Siebeneck unterschiedlichster Seitenlängen, dessen Hauptmotiv das Hinauskragen zu sein scheint.

Zu allen Seiten ragt etwas über die Baufluchtlinie oder aus der Kubatur über die Gebäudegrundfläche hinaus wie jener „Finger“. Nicht weniger außerordentlich ist auch die Innengeometrie, für deren Beschreibung die Architekten Auer Weber (vormals Auer + Auer) das Narrativ eines Betonbands gewählt haben, das sich, beginnend im Untergeschoss und endend im letzten Geschoss, mehrfach nach oben von Geschoss zu Geschoss übereinander entfaltet.

Neue Bibliothek vor den Bologna-Reformen

Ogleich sich dieser Bibliotheksbau unvollständig mit den Kriterien für Bibliotheksneubauten von Harry Faulkner-Brown oder Andrew McDonald⁴ deckt, so gewinnt die UB als Lernraum von dieser Geometrie: Sie bringt zahlreiche unterschiedlich große Arbeitsplatzinseln hervor, also eine nahezu optimale innenräumliche Ausgangslage für den Lernraum Hochschulbibliothek (siehe unten). Nicht weniger optimal ist die Lage dieser UB auf dem Campus: Sie ruht am östlichen Ende des zentralen Campusgeländes „Universitätsplatz“ mit insgesamt 32 Gebäuden. Damit ist sie angeschlossen an eine lang gestreckte Fußgängerzone, die den Campus von West nach Ost erschließt und in ein Gebäudeensemble zentraler Einrichtungen mündet wie UB, Mensa, Wohnheime, Rechenzentrum, Sportanlage und – für die Aufenthaltsqualität nicht minder bedeutend – die Elbe. Viel kompakter hätte dieses Campusensemble nicht arrangiert werden können. Innenarchitektonisch ist die Publikumsfläche, also der Bereich, in dem Bibliotheksbesuchende,

beratendes Fachpersonal und frei zugängliche Fachliteratur untergebracht sind, ein so genannter *open space*. Das ist ein einziges Raumkontinuum, das sich horizontal wie vertikal über alle, hier fünf Geschosse (inkl. Untergeschoss) erstreckt. Die Geschosse der Publikumsfläche sind nicht durch großflächige abschließende Geschossdecken getrennt, auf den Geschossen sucht man Säle oder abgetrennte Großräume vergeblich. Während der Corona-Pandemie 2020 war das lüftungstechnisch ein Segen, dennoch gelten solche wie viele der in den 1990er geplanten *open space*-Bibliotheken vor allem klimatisch und akustisch als problematisch, in denen zudem auf Grund der darin verbauten Lüftungsinfrastruktur nachträglich abgetrennte Räume einzubauen hochaufwendig werden kann. Dass damals dennoch solche Bauformen für Bibliotheken gewählt wurden, liegt nicht nur daran, dass das partizipative Gestalten, in denen auch Expertise der künftigen Gebäudenutzenden, also die der Bibliotheken, einen gewichtigen Einfluss auf die Bauplanung eingeräumt wird, noch nicht verbreitet war. Es lag auch daran, dass die Planungsgrundlagen für solche Bibliotheken von einer anderen, nämlich geringeren Studierendenwachstumsprognose ausgingen und dass sie planerisch vor dem Bologna-Prozess entwickelt wurden (1999 unterzeichneten die Bildungsminister von 29 europäischen Staaten die Bologna-Erklärung), was auch für die UB Magdeburg, deren Planungsgrundlagen 1994 entwickelt wurden, gilt. 1998 folgte der Architektenwettbewerb – Preisträger (1. Rang) und Objektplaner war das o. g. Architektenbüro Auer Weber (Stuttgart) – und schon ein Jahr später, 1999, war Baubeginn und die Fertigstellung 2003⁵.

Die mit dem Bologna-Prozess verbundenen Reformen der Studiengänge und -abschlüsse in Europa und Deutschland haben – damals noch nicht vollumfänglich absehbar – auch die Selbstlernphase verändert, also die Phase, in der die studentische Bibliotheksnutzung ins Spiel kommt. Anders als bisher werden nun studienbegleitend und meist

semesterweise Prüfungen oder Studienleistungen für einen Großteil der im Semester besuchten Lehrveranstaltungen Studierenden abverlangt, während sie sich zuvor häufig nur auf einzelne Seminare und Zwischen- und Abschlussprüfungen verdichteten (außer in Diplom- und Staatsexamen-Studiengängen). Das, was heute in Hochschulbibliotheken ein alltägliches Phänomen geworden ist, nämlich das semesterweise Massenerlernen zu den dann so genannten „Prüfungszeiten“, war damals kein weit verbreitetes Phänomen. Und da das alle Studiengänge betrifft und Bibliotheken bevorzugte Lernräume sind, sind viele Hochschulbibliotheken in der gleichen Situation wie die UB Magdeburg: Semester für Semester gilt es den enormen Arbeitsplatzbedarf zumindest ansatzweise zu stillen für Einzellernde und Lerngruppen, was Hochschulbibliotheken natürlich nun auch unüberhörbar zu Kommunikations- und Diskussionsorten gemacht hat. Kommunikation in der Bibliothek ist nun prinzipiell nicht mehr Stör-, sondern Regelfall. Auch die Verweildauer vor Ort ist in den letzten Jahren konstant angestiegen. Insgesamt bietet dieses Zentralgebäude der UB Magdeburg rd. 700 Arbeitsplätze; das entspräche rd. 5 % ihrer aktuell eingeschriebenen Studierenden (Stand Wintersemester 2019/2020: 13.797)⁶, und während der Corona-Pandemie 2020 wurden sie auf 350 Arbeitsplätze reduziert, um den gebotenen Hygienestandards bzw. Abstandsregeln genügen zu können.

Die UB Magdeburg versteht sich als campuszentraler Lernraum und richtet einen Großteil ihrer Services darauf aus. Darin gleicht sie bundesweit inzwischen vielen Hochschulbibliotheken. So ist das Besondere an diesem Lernraum auch nicht die einheitliche Arbeitsplatzmöblierung (mit Birke furnierten Tischoberflächen)⁷, auch nicht die in die Publikumsfläche flächendeckend eingestreuten Freihandregale. Das Besondere sind Pluspunkte, die Hochschulbibliotheken als Lernraum attraktiv machen: Neben der hohen Tageslichtabdeckung, neben der stetigen Wei-

terentwicklung der Teaching Library-Angebote für nahezu sämtliche studentische Problemlagen des wissenschaftlichen Schreibens, neben der im Gebäude integrierten Cafeteria, profiliert sich dieser Lernraum durch sein Konzept, durch sein besonderes Einzelarbeitsplatzangebot und durch seine Methodenvielfalt in der eigenen Nutzerforschung. Das wird in den folgenden Abschnitten vorgestellt.

Ein Lernraumkonzept als Manifest

Die UB Magdeburg als Lernraum ist einer ihrer strategischen Arbeitsschwerpunkte. Er ruhte auf einem von und für die UB erstellten Lernraumkonzept in Form ausgewählter langfristiger Ziele, das bis 2019 Teil des Strategiekonzepts ihrer Abteilung Benutzungs- und Informationsdienste war. Um diesem Arbeitsschwerpunkt mehr Gewicht zu verleihen, wurde es 2020 daraus herausgelöst, konkretisiert und vollständiger formuliert und anschließend in die Form eines Manifestes gegossen, d. h. in einer strukturierten Auflistung von nun 50 Grundsätzen, wie der Lernraum UB Magdeburg idealiter sein soll. Sie sind Orientierungshilfe für die gewissermaßen tägliche Realisierung des Lernraums und übernehmen so die Funktion eines abteilungsinternen Leitbildes.

Die Manifest-Form ist gewählt worden in der Annahme, dass davon eine stärkere motivationale Kraft für das Tagesgeschäft ausgeht als durch ein klassisches Strategiepapier. Gegliedert ist es in einen allgemeinen Abschnitt, in denen u. a. die Strategieziele des Lernraums UB Magdeburg formuliert sind, gefolgt von Abschnitten für die Handlungsbereiche „Freihand-Medien“, „Lernraum als Workspace“, „Teaching Library“, „Bibliotheksnutzerforschung“ und „Management“, in denen anschaulich ausgewählte konkrete Einzelforderungen formuliert sind. Es wird kontinuierlich aktualisiert (living document). Der Lernraum Hochschulbibliothek wird darin als ein Servicekonzept definiert, das Services der physischen und lehrenden Hochschulbibliothek ausrichtet an

den Lern- und Arbeitsbedürfnissen der Studierenden dieser Universität.

Das Konzept (Manifest) folgt einem ganzheitlichen Ansatz, d. h. konzipiert wird nicht allein der physische Lernraum bzw. die Publikumsfläche, sondern auch die Teaching Library ebenso wie die Präsentation von Medien, die Nutzerforschung ebenso wie die Fachberatung, die Ergänzungsservices ebenso wie das Bibliotheksmanagement. Lernraum-Empfehlungen wie „mind. 25 % der gesamten Nutzerplätze sind Gruppenarbeitsplätze“, „flexibles, ergonomisches Sitzmobiliar“ oder „regelmäßiges Technikberatungsangebot“⁸ sind zwar ebenfalls relevante Einzelforderungen und noch unerreicht, werden jedoch als basal bzw. als Standard betrachtet und bedürfen darin keiner expliziten Erwähnung.

Einige Einzelforderungen sind noch nicht Magdeburger Realität, etwa kuratierte Freihandbestände, ein hochschulweites Lernraumkonzept oder ein regelmäßiges Lernraumbudget. Zu denen, die bereits realisiert sind, gehören:

- „Unser Lernraum ist ein Ort der Konzentration, nicht der Ruhe!“. Schon auf Grund der offenen Bauweise kann dieser Lernraum zwar einer mit Bibliotheksatmosphäre, aber keiner mit (nahezu) flächendeckender Ruhe sein. Studierende lernen in Großgruppen, verabreden sich, wollen mündlich beraten werden, machen aktive Lernpausen, sind oft im Gebäude unterwegs – das gilt es zuzulassen und sich vom Anspruch (nahezu) gänzlicher Ruhe im Lernraum Bibliothek zu lösen. Dieser Anspruch scheint auch von der Annahme herzurühren, dass konzentriertes Arbeiten bzw. Lesen allein durch Stille ermöglicht und bewirkt wird. Studierende empfinden zudem Geräusche – und die Freiheit davon – sehr unterschiedlich.⁹ Worauf es ankommt, ist, dass es allen dort Lesenden bzw. wissenschaftlich Arbeitenden leicht gemacht wird, sich dabei konzentrieren zu können, sobald sie das wollen. Das kann auch durch andere Faktoren stimuliert werden wie kleinflächige Arbeitsplatzareale

(Inseln) oder hoher Anteil an direktem Tageslicht (siehe unten). Dennoch muss hier, d. h. in einem open space, besonderer und vor allem baulicher Aufwand betrieben werden, um den Lärmeintrag in die Einzelarbeitsplatzareale und Infotheken-Bereiche gering zu halten (gemäß raumakustischer Anforderungen an die Nachhallzeit nach DIN 18041:2016-03).¹⁰ Das Dogma einer bedingungslosen „Psst-Bibliothek“ ist im Lernraum Hochschulbibliothek überholt. So ist folgerichtig an der UB Magdeburg auch nur ein kleiner Teil ihrer Einzelarbeitsplatzareale Ruhe-Zone.

- „Lernraumentwicklung ist Bestandteil der Aufgabendefinition aller Stellenausschreibungen der Abteilung!“. Seit 2018 ist sie Teil der Stellenausschreibungen für den Benutzungsbereich und damit fixer Bestandteil der Tätigkeitsprofile aller neuen Kolleg/-innen von mittleren bis zum höheren Dienst. Die Konkretisierung der lernraumbezogenen Aufgaben bewegt sich vor allem in den Bereichen Lernraumerweiterung (z. B. Regalrückbau, Baumaßnahmen), Nutzerforschung und nutzerpartizipative Tests (z. B. studentisches Möbelcasting). Damit anerkennt die UB auch einen entsprechenden Personalentwicklungsbedarf.
- „Das Studienprogramm der Teaching Library deckt die Bedarfe für den *gesamten* Prozess des wissenschaftlichen Schreibens ab!“. Auch wenn diese Forderung noch nicht ausreichend erreicht worden ist, steht dieses Studienprogramm dafür, regelmäßige Beratungs- und Kursangebote für alle Phasen des studentischen *academic writing process* zu schaffen. Sofern Kompetenzen dafür fehlen, unterstützen Experten aus Fakultäten und anderen zentralen Einrichtungen. So organisiert die UB semesterweise in Formaten wie Lange Nächte des wissenschaftlichen Schreibens, Coffee Lectures, offene Fachdatenbankübungen oder Fachreferenten-Sprechstunden Angebote, in denen UB-Personal einführt z. B. in die Nutzung von Präsentationssoftware (z. B.

Powerpoint), Textverarbeitungsprogrammen (z. B. Word), Statistiken und numerischen Daten, Literatursuchmaschinen, bibliometrischen Daten, Urheberrecht oder Open Access-Publizieren. Und auch für die im Lernraum spontan benötigte Literaturrechercheberatung besteht eine Art Direktanschluss: Bibliotheksbesucher/-innen und Fachreferent/-innen trennen in der Regel nur eine handelsübliche Glastür; insgesamt sieben Informationstheken sind eingebaut worden, um die Entfernung zur nächsten Informationstheke kurz und niedrigschwellig zu halten.

- „Wie Stuhl zum Tisch gehören Bücherregale in Sichtweite zum Lernraum Hochschulbibliothek!“. Der Anblick massierter frei zugänglich regalierter Bücher hat keinen geringeren Wert als deren Lektüre. Zwar fehlen dazu empirische Studien, Erfahrungen auch anderer Hochschulbibliotheken legen nahe, dass deren Anmutung eine Voraussetzung für die Wahrnehmung von Bibliotheksatmosphäre ist und wesentlich für die Attraktivität der Bibliothek als Lernraum sorgt. In der UB stehen dreiviertel der Einzelplatzareale (31 von 40, siehe unten) in Nahdistanz (maximal 5 Meter) zu den Buchregalen. Diese Areale sind entweder von Buchregalen umrahmt oder mindestens zu einer Seite in unmittelbarer Greif- und Sichtweite zu Buchregalen.

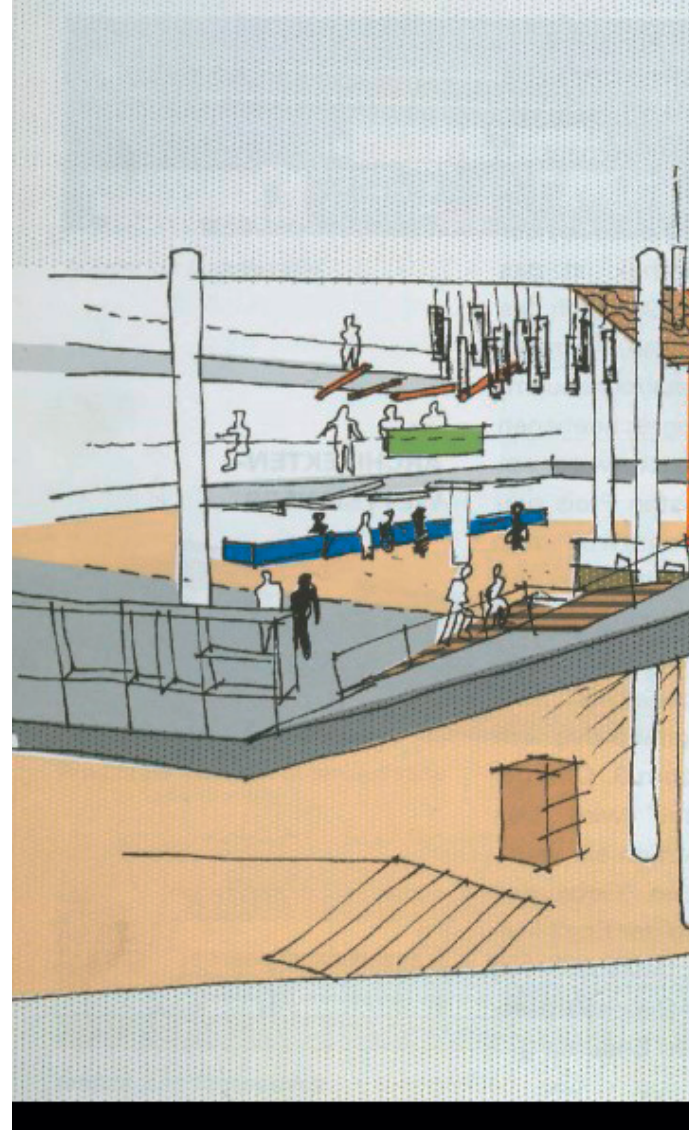
Lernen auf Inselketten in Streulage

Ein Grundsatz des Magdeburger Lernraumkonzeptes ist: „Vielgestaltige Arbeitsplatzsettings statt uniforme Massenlernplätze („Lernfabrik“)!“ Innenarchitektonisch sind alle Einzelarbeitsplätze, die neben den 66 Einzelarbeitskabinen und drei Großgruppenarbeitsräumen das wesentliche Arbeitsplatzangebot im Gebäude ausmachen, der Vollzug dieses Grundsatzes. Das Innere der Bibliothek gibt den Blick nicht auf eine „Lernfabrik“ frei, dafür zunächst auf einen verwinkelten Großraum, der sich nicht auf den ersten Blick erschließt. So wenig, wie sich das Gebäude von außen als Bibliothek zu erkennen gibt, so wenig tut es das im Inneren, wenn

dort nicht schon vom Atrium aus massierte Buchregalreihen zu sehen wären. Und so sind es nicht Lesende bzw. Lesesäle oder Leseplätze, die sich als Erstes visuell aufdrängen, sondern die Innenarchitektur selbst, z. B. in Gestalt der prominent platzierten, diagonal gespannten fast 25 m langen Holztreppe, die das 1. mit dem 2,5. Obergeschoss verbindet, oder Dutzende Säulen, die in einem aus über 100 frei stehenden (Sicht-)Betonsäulenmeer stehen, das gewissermaßen gespiegelt wird durch ebenso zahlreiche von der Decke hängenden lärmindernden Schaumstoffzylindern – ein beliebtes Bildmotiv, siehe Abb. 3.

Insularer Lernraum: Der Innenraumarchitektur ist es gelungen, trotz des open Space-Charakters ein Großraumbürofeeling zu vermeiden. Das entsteht häufig in Bibliotheksneubauten, wenn sie in einem kubusartigen Baukörper stecken und im Innern mit uniformen, dicht aneinandergedrängten Arbeitsplätzen ausgestattet werden, direkt umgeben von zentralen Erschließungswegen und damit sich selbst verstärkender Lärmemission. Großraumbürofeeling kommt hier nicht auf. Im Gegenteil, hinter der auf den ersten Blick labyrinthischen Anmutung entpuppen sich unterschiedlich große und voneinander mehr oder weniger getrennte Lesearbeitsplatz-Cluster, scheinbar wild im Gebäude verteilt und unsichtbar aneinandergedehftet. Das gelingt durch jene arbeitskonzentrationsfördernde Zersplitterung des gesamten Einzelarbeitsplatzangebots zu einer Vielzahl von kleinen bis mittelgroßen Arbeitsplatzclustern – eben durch Verinselung und, wie jedes Inselfeeling, gepaart mit der Wahrnehmung eines „Gefühls von Freiheit“¹¹.

Diese insgesamt rd. 560 Einzelarbeitsplätze sind, so scheint es, willkürlich verteilt und verstreut auf insgesamt vier Geschosse (ohne Untergeschoss). Bibliotheksbesuchende treffen weder auf klassische Lesesäle (die inzwischen eine Renaissance im Bibliotheksbau erleben) noch auf Arbeitsplatz-Großareale. Sie finden stattdessen unregelmäßig auf die gesamte Publikumsfläche verstreute Ein-



Steharbo

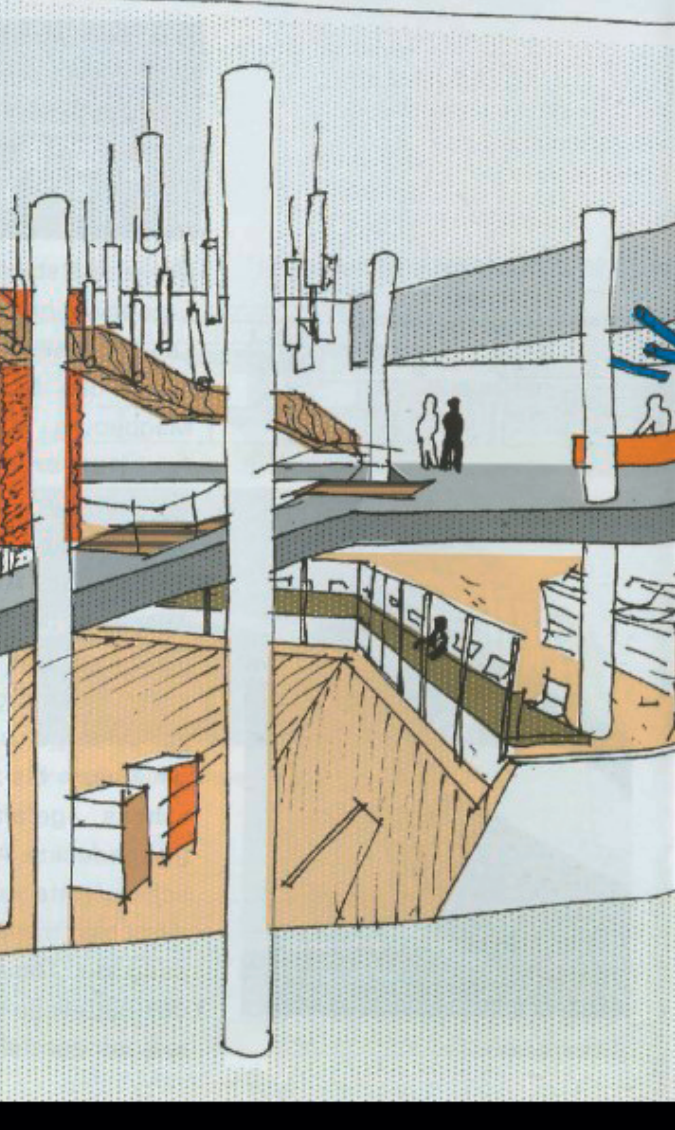
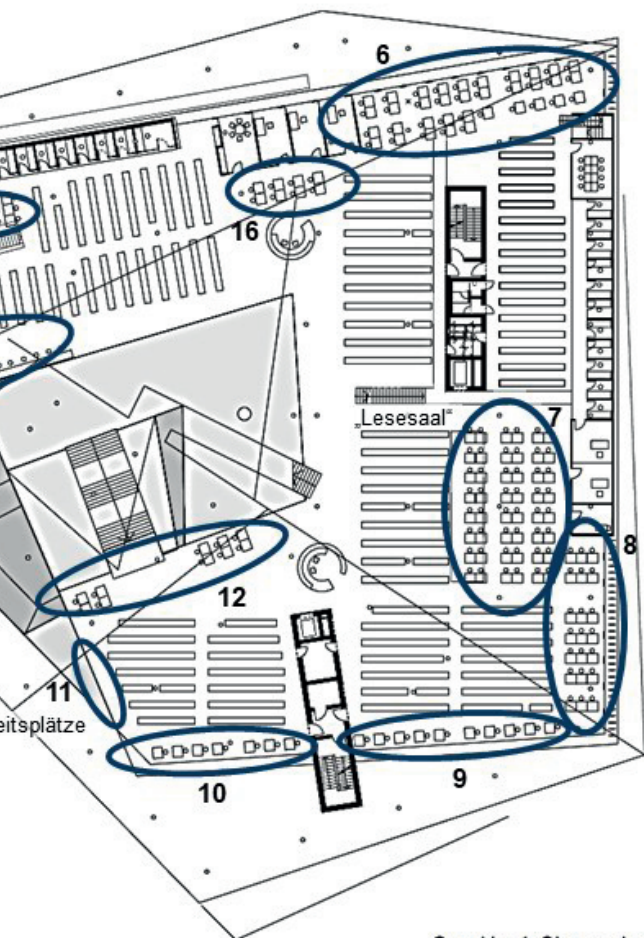


Abbildung 3: Blick ins Atrium der UB Magdeburg: Die Grafik macht beides, Säulenmeer und Treppenband, gut sichtbar. (Grafik: me. Aus: Staatshochbauamt Magdeburg: Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg: Neubau Universitätsbibliothek, 1. BA: Dokumentation zur Schlüsselübergabe. Magdeburg 2003. S. 6.)

Abbildung 4: Arbeitsplatzinseln im 1. OG. (Grafik: Quelle, siehe Abbildung 3/UB Magdeburg).



Grundriss 1. Obergeschoss

zelarbeitsplatzcluster vor: mal ein Cluster mit vier, mal eines mit 20, mal eines von zehn, mal eines von acht Einzelarbeitsplätzen. Mal sind sie direkt unterm Glasdach, mal komplett umzingelt von Buchregalen, mal eingebettet in Grünpflanzenzoos, mal abgedunkelt unter einer Treppe, mal in eine der zahllosen Ecken eingefügt – stets mit neuen Blickbeziehungen, stets mit wechselnder Licht- und Akustikkulisse, meist verbunden mit einem Weitblick – eben Inseln in Streulage, z. B. so wie auf dem ersten Obergeschoss, siehe Abb. 4 (nummerierte Inseln 6 bis 16), auf dem insgesamt 186 Einzelarbeitsplätzen auf elf Arbeitsplatzinseln verteilt wurden. Die Publikumsfläche der UB umfasst insgesamt 40 Einzelarbeitsplatzcluster. Sie sind überwiegend Kleincluster, das kleinste umfasst zwei, das größte 58 Einzelarbeitsplätze, im Durchschnitt umfassen sie 15 Plätze. Die Verinselung unterstützt auch das von immer mehr Studierenden eingeforderte Stück Privatheit, sich z. B. nicht unablässig auf einem Präsentierteller wähen zu müssen.

Und das sind einsame Inseln: Fast 50 % der Arbeitsplatzinseln (18 von 40) sind so im (offenen) Raum angeordnet, dass maximal nur eine weitere Insel in Sichtweite ist, so dass sich ein insulares Raumgefühl einstellen kann, zusätzlich verstärkt durch eine innenarchitektonisch erzwungene verringerte Unruhe: Weil viele der Arbeitsplatzinseln direkt angesteuert werden können bzw. nur wenige andere passiert werden müssen. Neben dem Inselcharakter wird konzentriertes Lesen und Arbeiten unterstützt durch die Sitzplatzausrichtung: Auf 38 der 40 Arbeitsplatzinseln sind die Arbeitsplatzeinstellungen stets nach einer einzigen Rich-

tung ausgerichtet, was sie ungeeignet macht für Kleingruppenkommunikation. Zum anderen wurden bewusst Mixed Zones nicht zugelassen, d. h. Flächenbereiche mit Vermischung verschiedener Arbeitsplatzarten wie Gruppen- mit Einzelarbeitsinseln oder Einzelarbeitsplatz- mit Kommunikationsinseln. Die zerstreute insulare Anordnung wirkt wie eine akustische Zonierung und der Nebengeräusche- und wenige Kommunikationslärm ragt kaum in andere Einzelplatzcluster hinein.

Vermutlich ist der insulare Charakter dieses Lernraums auch einer der Gründe für den hohen Stammesbesucheranteil: Etwa 50 % der Studierenden gaben in einer Nutzerbefragung 2018 an, dass sie die UB Magdeburg täglich oder mehrmals wöchentlich oder wöchentlich besuchen würden.

Lernraum und Theater – sehen und gesehen werden: Wenn auch die allermeisten Arbeitsplatzinseln klein, entlegen und einsam sind, so sind doch einige auch so ausgerichtet worden, dass sie Gelegenheit für Theater generieren¹², d. h. die Funktion von Zuschauerplatz und Bühne übernehmen können. Wie inzwischen nicht wenige moderne Bibliotheksbauten so bietet auch dieser Bibliotheksbau neben den Präsentationsbereichen für Bibliotheksbücher (Freihandregale) auch Schau- und Präsentationsbereiche für Bibliotheksbesuchende. Da sind zum einen die innenarchitektonisch gebotenen Bühnen, also Zonen oder hervorgehobene Raumbereiche, die die Gelegenheit bieten, dem durchaus vorhandenen Selbstinszenierungsbedürfnis einiger Bibliotheksbesuchenden nachkommen zu können. Beispielhaft dafür ist der von studentischen Bibliotheksbesuchern auch so genannte „Catwalk“; das ist ein ca. 30 m langer und ca. 2 m breiter Gang, der längs durch die größte Arbeitsplatzinsel verläuft (mit 58 Einzelarbeitsplätzen) und zur Linken und zur Rechten gesäumt ist von Einzelarbeitsplätzen (insgesamt 18 Tischreihen), also von jeder Menge – zumindest potenziellen – auf den Gang anstrengungslos ausrichtbaren Blicken dort Sitzender bzw. Zuschauender, siehe auch Abb. 4. Genau diese Arbeitsplatzinsel ist

nicht nur ein Zuschauerplatz für den Catwalk, sie bietet scheinbar (seitlich offene) Logenplätze, die einen Panoramablick wie nirgends sonst im Gebäude bieten: Von dort aus eröffnet sich der Blick auf den Eingangsbereich (Erdgeschoss), auf die repräsentative Haupttreppe, die das Erdgeschoss mit dem ersten Geschoss verbindet, und auf die auffallende, diagonal gespannte rd. 25 m lange Holztreppe (ebenfalls eine Haupttreppe), die das erste mit dem 2,5. Obergeschoss verbindet. Raumplanerisch sind das Erschließungsflächen und -wege, aber theatertheoretisch sind das optimale Gelegenheiten und Einladungen zum Sehen und Gesehenwerden. Weitere hervorhebenswerte Arbeitsplatzinseln mit Logenqualität sind ein Gruppenarbeitsraum im 2. Obergeschoss, der den dortigen Bibliotheksbesuchern einen optimalen Blick zu beiden Haupttreppen sowie zum Eingangsbereich bietet durch eine vollständig gläserne Seitenwand dieses Raums, was ihm



die Anmutung einer VIP-Lounge verschafft, und eine Arbeitsplatzinsel im ersten Obergeschoss (Inselnr. 12, siehe auch oben Abb. 4), bestehend aus 10 Einzelarbeits- bzw. Zuschauerplätzen, die am Ende der Haupttreppe, die den Eingangsbereich mit dem ersten Obergeschoss verbindet, postiert wurde und so den bestmöglichen Blick auf sämtliche bis zu 3000 täglichen Bibliotheksbesuchenden, die die Bibliothek betreten oder verlassen, bietet – wer mag, schaut dort das Schauspiel des Kommens und Verlassens als Ganztagsvorstellung.

Mit Sonne und Wohlbefinden gegen Lärm: ein arbeitspsychologisches Feldexperiment

Laut Lernraumkonzept hat die UB Magdeburg sich selbst verpflichtet zu regelmäßiger und methodenvielfältiger Nutzerforschung. Mit dem Ziel, zu verstehen, wodurch und wie die Arbeitsplatzgestaltung verändert werden muss, um die Lernleistung der Studierenden positiv zu stimulieren, entstand

im Wintersemester 2019/2020 eine arbeitspsychologische Feldstudie als Bachelorarbeit von Katharina Ebert am Lehrstuhl für Arbeitswissenschaft des gleichnamigen Instituts der Universität Magdeburg in Zusammenarbeit mit der UB.¹³ Nach einer Pilotstudie mit fünf Probanden wurden für die Hauptstudie mit 31 Probanden (überwiegend Studierende des Studiengangs Psychologie) vor Ort experimentiert, d. h. deren Arbeitsplatzverhalten untersucht, und zwar auf vier verschiedenen Einzelarbeitsinseln, die sich vor allem hinsichtlich Tageslichtabdeckung, Geräuschkulisse, visueller Umgebung und Größe unterscheiden. Die Probanden nutzten nacheinander diese vier unterschiedlichen Einzelarbeitsplätze (in randomisierter Reihenfolge), indem sie dort jeweils ca. 20 Minuten lang mittelschwere Rechenaufgaben lösten (um das Lernen bzw. Nachdenken zu simulieren). Währenddessen trugen sie eine (leichte) Eye-Tracking-Brille, die deren Blickverhalten dokumentierte, das wiederum Hinweise auf Veränderung der Konzentrationsleistung liefern kann, siehe Abb. 5. Nach jeder Arbeitsplatznutzung wurden die Probanden anhand eines standardisierten Fragebogens um Beurteilung des Arbeitsplatzes gebeten, z. B.: „An meinem Arbeitsplatz ist es ... sehr laut/lasse ich mich schnell ablenken/fühle ich mich isoliert“. Nach der letzten Arbeitsplatznutzung wurden die Probanden abschließend und ebenfalls mit einem standardisierten Fragebogen zu ihrem allgemeinen Lernverhalten befragt, z. B.: „Ich ... lerne gern in der Gruppe/ höre beim Lernen gern schnelle Musik/ erreiche selbstgesteckten Lernziele/ lerne gern in der Bibliothek.“, sowie um ein begründetes Ranking dieser Arbeitsplätze gebeten. Dieser Vorgang benötigte pro Proband ca. zwei Stunden. Die Probanden nutzten die Arbeitsplätze an verschiedenen Tagen. Zu den Ergebnissen gehören u. a.:

- Nicht das allgemeine (subjektive) Lernverhalten



Abbildung 5: „Catwalk“ im 2. OG der UB Magdeburg (Foto: UB Magdeburg).

dieser Probanden entschied über die Wahl eines bestimmten Einzelarbeitsplatzes in der UB, z. B. lieber allein/in Gruppen zu lernen oder eigene Konzentrationsschwierigkeiten oder beim Lernen gern schnelle/ruhige Musik zu hören, sondern das (subjektiv erlebte) Wohlbefinden an einem Einzelarbeitsplatz, d. h. sein (subjektiv empfundener) physikalischer Komfort wie Bequemlichkeit, Enge, Tischgröße, Lautstärke, Helligkeit, Sicherheit, Laufweg zu WCs¹⁴. Wenn dieses Feldexperiment stellvertretend für alle übrigen Bibliotheksbesuchenden stünde, kann daraus geschlossen werden, dass eine Hochschulbibliothek in ihrem Lernraum nicht Bereiche für konzentrationsstarke, für konzentrationschwache, für mit und ohne Musik Lernenden usw. einrichten und ausgestalten sollte, also hauptsächlich nach lernpsychologischen Aspekten, sondern so, dass das Wohlbefinden der je dort Lernenden maximiert wird, also hauptsächlich an Aspekten wie Bequemlichkeit, Enge, Helligkeit, Tischgröße u. a. gälte es sich zu orientieren. Verkürzt formuliert, entschiede demnach nicht der erwartete tägliche Lernerfolg, sondern das (bereits erfahrene) Wohlbefinden an einem Einzelarbeitsplatz, welchen sie bevorzugen.

- Im Ranking der vier verschiedenen Einzelarbeitsplatzqualitäten schnitten die gut ab, die zwar auch als „unruhig“ und „laut“, zugleich aber auch als „hell“, mit „weitem Blick“ und „freiem Gefühl“ wahrgenommen wurden. Der unbeliebteste wurde als „laut“ und „unruhig“, aber eben auch als „dunkel“ und „isoliert“ beschrieben.¹⁵ Zu den beliebten gehört auch die in Abb. 5 abgebildete Arbeitsplatzinsel: Neben „Unruhe“ und hoher „Lautstärke“ (diese Lärmemissionen stammen überwiegend aus dem in Nachbarschaft gelegenen offenen Eingangsbereich) bietet sie auch ein vollverglastes Dach und bodentiefe Fenster – mehr direktes Tageslicht wird dort auf keiner anderen Arbeitsplatzinsel geboten. Daraus könnte abgeleitet werden, dass eine

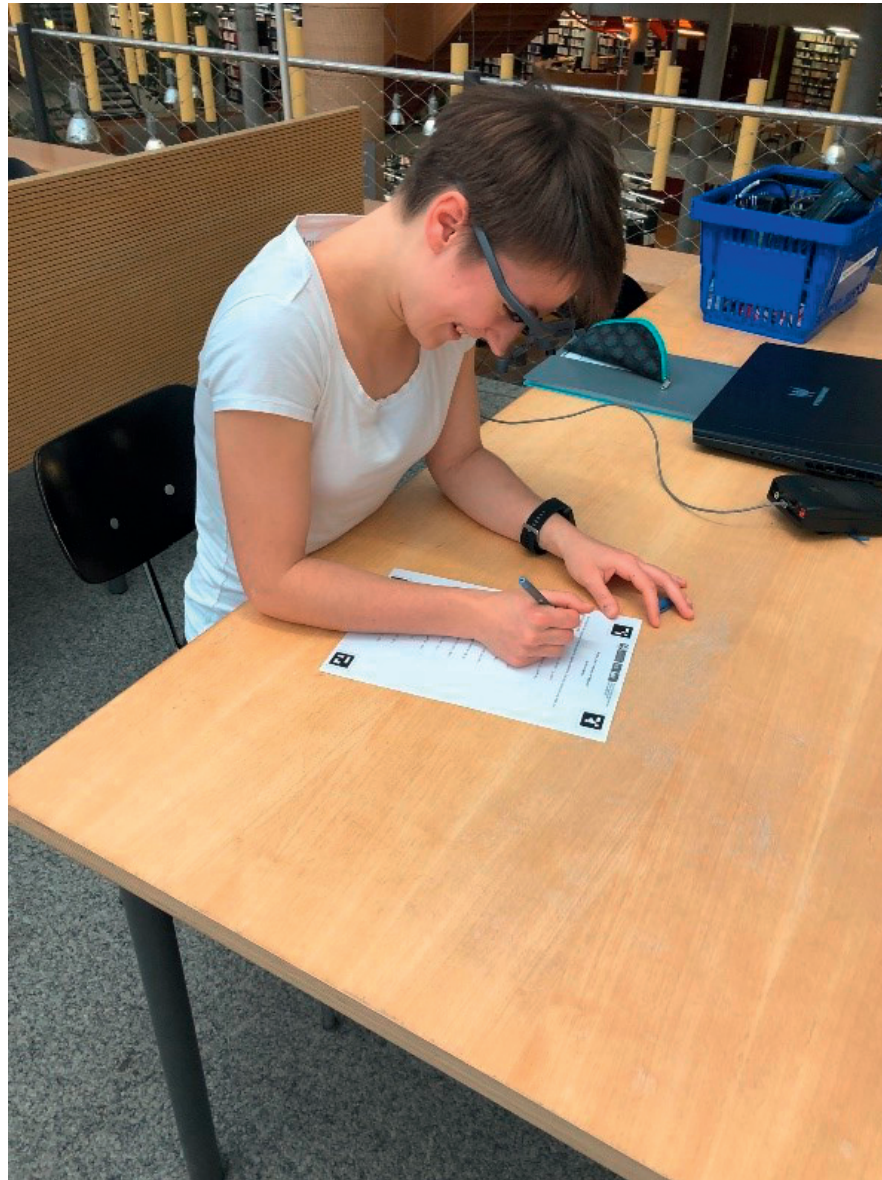
Hochschulbibliothek die Lärmwahrnehmung der Bibliotheksbesuchenden durch ausgiebiges direktes Tageslicht – und „freien, weiten Blick“ – ausgleichen kann bzw. durch Letzteres das Wohlbefinden an auch lauten und unruhigen Arbeitsplätzen erhalten kann. Verkürzt formuliert: Direktes Tageslicht sticht Lärm.

Lessons Learned: Lernraum in Zukunft

Mit Blick auf die bisherigen Lernraumerfahrungen vor Ort – und zwar im Regelbetrieb als auch im Corona bedingten Betriebsmodus – und mit Blick auf die gegenwärtige internationale und nationale Lernraumforschung könnten die bisherigen Lernraumempfehlungen¹⁶ inzwischen um eine ansehnliche Liste künftiger Anforderungen an den Lernraum Hochschulbibliothek erweitert werden, die sich thematisch erstrecken würden u. a. auf Beteiligungsprozesse, auf Folgen digitalen Lernens, auf hochschulübergreifende Ko-Nutzungsmodelle für Lehr- und Lernräume, auf ökologische Nachhaltigkeit u. a. m. Auch überregional relevante künftige Anforderungen sind (Auswahl): *Lehrräume in Bibliotheken*: Hochschulbibliothekschulen schon lange nicht mehr, vielmehr lehren sie, und zwar in Form von Kursen, von Lehrveranstaltungen (mit ECTS) oder gelegentlich sogar von Studiengängen, die auf Informationskompetenz, Data Literacy, Open Science, Digital Humanities, wissenschaftliches Arbeiten, Lerntheorie u. Ä. zielen. Diese Aktivitäten haben deutlich zugenommen und werden daher in der Regel in einer eigenen Teaching Library organisatorisch gebündelt und unterstützt von einem dafür ausgebildeten Team. Auch dafür werden fortan geeignete Räume in der Hochschulbibliothek benötigt, die dem aktuellen und künftigen Bedarf angepasst sind, d. h. quantitativ und qualitativ so erweitert, dass darin didaktisch auch der „Shift from Teaching to Learning“¹⁷ möglich ist, so dass sich auch nach Prinzipien der digitalen Hochschullehre lehren und das digitale Lernen sich integrieren ließe – und das pandemiefest.

Priorität für Flächenflexibilität: Mit Blick auf die zugenommene Dynamik und kaum noch kalkulierbare künftige Entwicklungen gilt es bauplanerisch oder nachträglich Ernst zu machen mit einer alten, oft nur halbherzig berücksichtigten bauräumlichen Anforderung, nämlich die nach einer vollumfänglichen (Nutzungs-)Flächenflexibilität für physische Lernräume: Es muss möglich werden, verschiedene Raumqualitäten verschiedener Eigner hochschulweit nachträglich strukturell aufeinander abzustimmen und zu verzahnen, so dass beispielsweise verschiedene Gebäude, Standorte und Flächen ohne wesentlichen Qualitätsverlust als ein Lernraumkontinuum eingerichtet und zentral koordiniert werden können. Es muss möglich werden, bedarfsangepasste Neuarrangements von Arbeitsplätzen grundsätzlich und zumindest in Teilen kurzfristig mit vertretbarem Aufwand realisieren zu können, etwa mit Blick auf erhöhte (Virus-)Infektionsgefahr oder mit Blick auf sich neu ergebende quantitative wie qualitative Lernraumanforderungen, und zwar so, dass weder interne Betriebsabläufe noch ggf. die Gesamtästhetik entstellt werden muss. Der Bedarf an Arbeitsflächen und der Druck, sie zu gewinnen, wird mutmaßlich künftig und nicht nur coronabedingt zunehmen. Das gilt besonders für Hochschulbibliotheken, etwa für Kreativräume (z. B. hochschuleigene Inkubatoren, FabLabs, Coworking Spaces), für Forscherbüros für die laufenden Drittmittel-Projekte und nicht zuletzt für die Lernplätze der Studierenden, deren Lernplatzbedarf an nicht wenigen Hochschulbibliotheken nur ansatzweise gedeckt werden kann.

Kreativität unterstützende Angebote: Wissenschaftliche Frage- bzw. Aufgabenstellungen zu lösen, beansprucht auch kreatives Denken. Das gilt für Forschende und Studierende gleichermaßen, und zwar Fachkultur übergreifend, d. h. für experimentelles Arbeiten nicht weniger als für die Erstellung eines wissenschaftlichen Textes (z. B. Abschlussarbeit). Kreativität dieser Art kann in der Hochschullehre theoretisch vermittelt und geübt



werden. Sie kann auch räumlich stimuliert werden mit exklusiven Räumen (inklusive entsprechender Begleitservices) und deren Gestaltung: Arbeitspsychologische Studien belegen, dass durch eine bestimmte Raumgestaltung kreatives Arbeiten signifikant unterstützt wird¹⁸, was, so meine Hypothese, auch auf physische Lernräume aller Art übertragen werden kann.

Explizit kreativitätsförderliche Arbeitsumgebungen für Studierende auch geistes- und sozialwissenschaftlicher Fächer in Bibliotheken sind nicht weit verbreitet und werden in der Ausgestaltung bzw. Realisierung von Lernraumkonzepten häufig

Abbildung 6:
*Eye-Trackingbrille
im Einsatz (Foto: UB
Magdeburg).*

nachrangig priorisiert. Studierende ingenieurwissenschaftlicher Fächer hingegen finden solche Räume häufiger, und zwar in der Regel auf dem Campus verstreut und in Gestalt von Fablabs oder Makerspaces. Adaptiert auf physische Lernräume (nur für die Selbstlernphase) gilt es künftig, neben Makerspaces auch jederzeit verfügbare Brainstorming-Räume anzubieten, und zwar am besten in einen für Studierende beliebten Lernort wie die Hochschulbibliothek¹⁹, z. B. in Gestalt von Coworking Spaces²⁰. Studentische kreativitätsförderliche Lernumgebungen werden inzwischen als Desiderat entdeckt; jüngst richtete z. B. die ETH Zürich zwei so genannte *Student Project Houses* ein²¹, die Studierenden frei und eigenverantwortlich ermöglichen, Prototypen zu erstellen, zu experimentieren, zu netzwerken oder einfach als Denkwerkstätte zu dienen. Diese Angebote und Räume sind nicht zuletzt ein strategisch relevanter Beitrag von Hochschulen für deren Wissenstransfer in die Region, Stadt und Gesellschaft.

Randzeitenräume: Für Bestandsgebäude ist das erfahrungsgemäß unproblematisch, für Neubauten oft schon: Der Lernraum Hochschulbibliothek adressiert alle Studierenden, nicht nur der mehrheitlichen, sondern auch inklusive derjenigen, die nur zu Randöffnungszeiten die Bibliothek aufsuchen möchten oder können, z. B. wochentags ab 22 Uhr. Nicht erst seit dem Klimawandel sind Gebäude, die als monolithische Open Spaces gebaut wurden und nur im Vollbetriebsmodus betrieben werden können, unzeitgemäß. Dafür sind die personellen wie die sächlichen Betriebskosten zu hoch für dann nur einen Bruchteil der Studierenden, die zu Randzeiten Lernraum in ihrer Hochschulbibliothek benötigen. Künftig muss auch dieser Zielgruppe kosten- wie klimabewusst

die Möglichkeit garantiert werden, zu Randzeiten und ohne Verzicht auf Basisservices lesen bzw. arbeiten zu können. Abhilfe schaffen nachträglich eingerichtete getrennt betreibbare abgeschlossene Raumabschnitte (inkl. Sanitärinfrastruktur), in denen Basisbibliotheksservices und Lern- bzw. Arbeitsplätze angeboten werden können, und zwar auch zu Randöffnungszeiten.

Qualitätssicherung mit Kennzahlssystem für Lernräume: Wenn uns Lernräume auch künftig strategisch wichtig sind, muss das auch für deren Qualitätssicherung gelten. Neben kontinuierlicher Nutzungsforschung oder Auditierung nach noch zu definierenden Standards können das darauf abgestimmte und überregional angewandte Kennzahlen unterstützen, die zudem für regelmäßige Vergleiche (Benchmarking) im DACH-Raum eingesetzt werden können. Solche Kennzahlen können bezogen sein auf quantitative Größen, z. B. Vielfalt von Arbeitsplatzarten (z. B. Steharbeitsplätze, Arbeitsplätze für bewegtes Lernen PC-Arbeitsplätze), Anteil der Vor-Ort-Nutzenden an Bibliothekskunden insgesamt (im Einzelhandel „Konversionsrate“ genannt: der Anteil der Käufer an Ladenbesuchern) oder Aufenthaltsdauer (in Stunden); das sind Indikatoren für die Lernraumaktivität.

Nicht zuletzt: Bibliotheksatmosphäre: Je mehr sich Hochschulbibliotheken zu Lernräumen entwickeln, je mehr wir diese wie oben erweitern, umso wichtiger wird das Alleinstellungsmerkmal dieser Lernräume, ihre Bibliotheksatmosphäre, die es zu pflegen gilt. Wenngleich nicht im Detail bekannt ist, was sie letztlich alles ausmacht bzw. wodurch sie generiert wird²², ist und bleibt sie auch das, was Studierende an diesem Lernraum schätzen. Heute und vermutlich auch morgen.

1 Die Universitätsbibliothek Magdeburg ist auf zwei Campus untergebracht: Die Medizinische Zentralbibliothek und ihre zugehörigen Zweigstellen sind auf dem Campus der Medizinischen Fakultät und die übrige UB ist in einem zentralen Gebäude auf dem Campus Universitätsplatz integriert. Im Folgenden wird es um Letzteres gehen.

2 So oder ähnlich bezeichneten einige der an der UB Magdeburg neu beginnenden Kolleg/-innen dieses Gebäude in internen Erstrundgängen, in denen sie kurz nach Stellenantritt selbstständig einen UB-Rundgang machen, verbunden mit der Bitte, alles aus ihrer Sicht Auffällige zu notieren.

- 3 Für die Dachkonstruktion wurde ein umgekehrtes Verhältnis gewählt, d. h. nur rd. 10 % der Dachfläche besteht aus Glas bzw. transparentem Material.
- 4 Zu diesen Kriterien nach Harry Faulkner-Brown gehören kompakte Bauform (das spräche für Kuben ähnliche Bauformen), Flexibilität (bibliothekarische Funktionsbereiche lassen sich auf allen Nutzflächen unterbringen und aufeinander abstimmen), Betriebskosten sparsame Gebäude, das sich seinen Besuchern leicht erschließt, siehe Faulkner-Brown, Harry: „Design criteria for large library buildings“, in: UNESCO (Hrsg.): World Information. Report 1997/98. Nr. 9. UNESCO Publishing, Paris 1997, S. 257 ff. Die Kriterien Andrew McDonalds („qualities“) – zuerst veröffentlicht 2006 – sind ähnlich bzw. eine – in seiner Lesart – Weiterentwicklung, erweitert v. a. allem um das Kernkriterium des Wohlbefindens für alle, die dort arbeiten/lesen, und um den so genannten Wow-Effekt, den die Bibliotheksarchitektur bei Besuchern auslösen können sollte. Vgl.: Naumann, Ulrich: Grundsätze des Bibliotheksbaus, in: Petra Hauke/ Klaus Ulrich Werner (Hrsg.): Bibliotheken bauen und ausstatten. Bad Honnef 2009, S. 14–37.
- 5 Vgl. Staatshochbauamt Magdeburg: Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg: Neubau Universitätsbibliothek, 1. BA: Dokumentation zur Schlüsselübergabe. Magdeburg 2003, S. 5, 16.
- 6 Siehe Universität Magdeburg: Daten & Fakten, Stand: 09.07.2020, https://www.uni-magdeburg.de/Universitaet/Im+Portrait/Daten+_+Fakten-p-31852.html [10. September 2020].
- 7 Nahezu sämtliche Einzelarbeitsplatztische sind in heller Holzoptik, zudem sind sie verstromt (1 Steckdose für 1 Arbeitsplatz), vernetzt (neben WLAN 1 LAN-Anschluss für 1 Arbeitsplatz), vorderseitig mit verschiedenen hohen Sichtblenden ausgestattet sowie mit einer Tischstableuchte (flexible Ausrichtung). Das Arbeitsplatzangebot ist insgesamt gering diversifiziert, d. h. neben den rd. 560 und DIN 67700 konformen Einzelarbeitsplätzen werden klassische Arbeitsplatzarten angeboten: 3 Großgruppenarbeitsräume, 2 Steharbeitsplatzzonen, 66 Arbeitskabinen und rd. 100 PC-Arbeitsplätze.
- 8 Vgl. beispielsweise: DIN 67700 2017-05 Bau von Bibliotheken und Archiven – Anforderungen und Empfehlungen für die Planung; Ilg, Jens: Lernraum Hochschulbibliothek als Managementaufgabe, in: Petra Hauke [u. a.] (Hrsg.): Bibliothek: Forschung für die Praxis. Berlin 2017, S. 479–502, Deutsche Initiative für Netzwerkinformation e. V./ Arbeitsgruppe Lernräume: Die Hochschule zum Lernraum entwickeln: Empfehlungen der DIN-Arbeitsgruppe „Lernräume“. Kassel 2013; das Projekt „Lernwelt Hochschule“ (Erhebung des bundesweiten Ist-Stands v. a. hinsichtlich Hochschuldidaktik, -politik, physische Lehr- und Lernräume, woraus Empfehlungen abgeleitet wurden) und die Projektfortsetzung mit dem Schwerpunkt Studierendenden orientierte Lehre, vgl. <https://zukunftrlernwelthochschule.de> [24. August 2020]; Hedge, Asha [u. a.]: „How Do You Work? Understanding User Needs for Responsive Study Space Design“, in: College & Research Libraries 79 (2018) 7 S. 895–915. Heitsch, Elizabeth [u. a.]: „The information and learning commons: Some reflections“, in: New Review of Academic Librarianship 17(2011) 1 S. 64–77.
- 9 Das belegen auch lernraumempirische Einzelfallstudien, z. B. jüngst: Niehoff, Christine: Der Stille auf der Spur. An exploration of quiet study spaces in German and British university libraries. Wiesbaden 2017.
- 10 Laut UB interner Kundenfeedbackstatistik von 2018 und 2019 bezogen sich insgesamt 7 % bzw. 9 % der kritischen und hinweisenden Rückmeldungen von Bibliotheksbesuchenden auf Lärm. Die baulichen Lärmreduktionsmaßnahmen sind vielfältig, sie reichen beispielsweise von (Kugelgarn-) Teppich auf Treppen über Schallsiegel über Infotheken bis zu Schall brechenden Regalstirnseiten, vgl.: Blume, Eckhard: Offene Architektur erfordert intelligente akustische Lösungen. Lärmschutz in der Universitätsbibliothek Magdeburg, in: Petra Hauke [u. a.] (Hrsg.): Bibliotheken heute! Best practice bei Planung, Bau und Ausstattung. Bad Honnef 2011, S. 168–175.
- 11 Treffender Wortlaut aus einem der Erstrundgänge, siehe Anm. 2.
- 12 Ausgehend vom Theaterbegriff, der darin bewusste ostentative Handlungen vor Hinschauenden einschließt, vgl. Kotte, Andreas: Theaterwissenschaft. Eine Einführung. Köln 2012, S. 15 ff.
- 13 Die Bachelorarbeit wurde erstellt im Studiengang Psychologie (B.Sc.): Ebert, Katharina: Betrachtung verschiedener Arbeitsplätze in der Universitätsbibliothek der Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg anhand der subjektiv beurteilten Lernumgebung durch Studierende. Bachelorarbeit am Lehrstuhl für Arbeitswissenschaft, Institut für Arbeitswissenschaften, Fabrikautomatisierung und Fabrikbetrieb, Fakultät für Maschinenbau, Otto-von-Guericke-Universität Magdeburg 2020. 113 Seiten; unveröffentlicht.
- 14 Siehe Anm. 13, hier S. 38 f.: „Das Lernverhalten wirkt sich nur sehr schwach auf die Beurteilung und noch weniger auf die Wahl eines Arbeitsplatzes aus.“
- 15 Siehe Anm. 13, hier S. 36 f.
- 16 Siehe Anm. 8.
- 17 Welche Perspektiven sich damit eröffnen ließen beschreiben z. B. Stang, Richard Stang/ Becker, Alexandra (Hrsg.): Zukunft Lernwelt Hochschule: Perspektiven und Optionen für eine Neuausrichtung. Berlin 2020.
- 18 Kreativitätsförderliche Arbeitsumgebungen sind anders, sehr informell und werden für Kurzaufenthalte konzipiert. Laut einer Metastudie des Fraunhofer IAO belegen arbeitspsychologische Studien, dass das für die meisten Menschen hohe Räume wären mit geringer Beleuchtungsstärke, umgeben von Elementen aus Holz oder Stein, aus Pflanzen, mit Blick auf natürliche Umgebungen, akustisch eingebettet in einem mittleren Geräuschpegel und – mit Vorsicht einsetzen! – olfaktorisch umgeben von einem Duftgemisch aus Zimt und Vanille. Vgl. Pan, Yue [u. a.]: Raumpychologie für eine neue Arbeitswelt. Environmental Psychology for a new World of Work. Stuttgart 2019, S. 86 f.
- 19 Beispielsweise arbeitet erfolgreich ein solcher Makerspace an der Sächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Dresden, vgl.: Tjepmar, Jonas [u. a.]: Making als Bestandteil einer Smart Library. Möglichkeiten zur Weiterentwicklung von Bibliotheken, in: Linda Freyberg/ Sabine Wolf (Hrsg.): Smart Libraries: Konzepte, Methoden und Strategien. Wiesbaden 2019, S. 95–110. Zur grundsätzlichen Einordnung von Makerspaces in der wissenschaftlichen Ausbildung siehe: Heinzel, Viktoria [u. a.] (Hrsg.): Lernwelt Makerspace. Perspektiven im öffentlichen und wissenschaftlichen Kontext. Berlin 2020.
- 20 Ausstattungsbeispiele beschreibt u. a. Johnson, Cat Johnson: „Coworking. Bibliotheken werden Vermieter und Gründerzentren“, in: b.i.t. online 20 (2017) 4 S. 305–308.
- 21 Siehe <https://www.ethz-foundation.ch/student-project-house/> [3. September 2020].
- 22 Während des Lockdowns 2020 hat die UB St. Gallen damit experimentiert, einen Teil der Bibliotheksatmosphäre, die auch von der Anmutung von Lesesälen herrühren kann, zu virtualisieren, indem sie einen Lesesaal-Streamingservice einrichteten. Vgl. https://www.unisg.ch/de/universitaet/bibliothek/aktuell/rss-news/2020/20200518_virtuellerlesesaal [25. August 2020].

JENS ILG

Biografie

Jens Ilg studierte Theaterwissenschaft, Philosophie (Leipzig, Bern) sowie Bibliotheks- und Informationswissenschaft (Berlin). Nach Stationen an den Universitätsbibliotheken Würzburg und Rostock ist er Leiter der Abteilung Benutzungs- und Informationsdienste der Universitätsbibliothek Magdeburg und Lehrbeauftragter.